

Das Herbstfest 1963... : ein misslungenes Experiment?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **31 (1963)**

Heft 11

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Herbstfest 1963 . . .

ein misslungenes Experiment ?

Nach einer mehrjährigen Pause wieder einmal in einem grösseren Raum ganz unter sich zu sein, mit Kameraden feiern und wieder einmal nach Herzenslust tanzen zu können, das — so schien es der Leitung des KREIS wenigstens! — würde eine grosse Zahl von Kameraden zusammenrufen, würde ausserhalb der Stadt Zürich den durch fast stündlich verkehrende Züge leicht erreichbaren Ort und durch Parkmöglichkeiten für Wagenbesitzer vor den Hallen des Ausstellungsgebäudes, doch viele locken, die alten Zeiten ungezählter froher Stunden wieder aufleben zu lassen. Wir haben uns getäuscht — etwa nur die Hälfte der früheren Besucherschar hat den Weg zu uns gefunden. —

Man muss allerdings sagen: eine festlich gekleidete und erwartungsvoll gestimmte Kameradschaft war zusammengekommen. Den grossen, durch den mässigen Besuch leider nur allzu grossen Raum, hatte unsere altbewährte technische Equipe mit Herbstlaub, farbigen Stoff- und Licht-Effekten fröhlich ausstaffiert. An der modernen Giftküche, d. h. an der Bar liess sich's angenehm und zwanglos plaudern und das Servierpersonal, d. h. die Frauen, die uns seit mehr als 10 Jahren im schönen Raum in Zürich immer bedient hatten, waren gerne wieder zu uns gekommen. So war man wirklich völlig «unter sich». Und das Programm, so hörte man allgemein, hat höchstens allzu anspruchsvolle Snobs und Griesgrams nicht angesprochen. Röby's Einmann-Kabarett, das er bereits im Frühjahr in Basel mit grossem Erfolg gezeigt hatte, bewies aufs neue, wie künstlerisch sauber und geschmackvoll er das heikle Gebiet der Frauen-Darstellung beherrscht und mit welcher Delikatesse er Kleider- und Coiffure-Probleme eigenhändig meistert! Man vergleiche daneben einmal den vulgären Krampf, der sich sonst bei ähnlichen Versuchen in öffentlich-zugänglichen Nacht-Cafés breit macht! Und seine Chansons nach Texten von Kästner, Mehring und Tucholsky, die Bibo aus Basel einfühlsam begleitete, wird man nicht so bald vergessen. Umso schmerzlicher ist es, dass er uns durch seine berufliche Verpflichtung für lange Zeit verloren geht. —

Eine ganz besondere Ueberraschung wurde für die langjährigen Gastbesucher das Come-back des humorvollen Conférenciers und Grotteskkomikers *Theo*. Man kann ihm wohl kein grösseres Kompliment machen als: er war das richtige Gegenstück zu Röby. Seine Solonummer, die sich auch er speziell für diesen Abend zusammengestellt hatte — eine Persiflage auf einen dichtenden Tanterich — erntete Heiterkeitsstürme. Und wie er als Ansager Pointen setzt und souverän mit seinem Publikum umspringt, dass es in heiterster Laune mitgeht, das hat sicher auch bei den jungen Kameraden, die ihn noch nicht kannten, den Wunsch bestärkt, ihm hoffentlich bald wieder einmal bei uns zu begegnen. Auch der Jongleur, der für eine visuelle Bereicherung des Programms engagiert worden war, gewann mit seinen liebenswürdigen, spielerischen Effekten — und nicht nur dadurch! — die Herzen vieler. Theo's «Zimmervermieterin», die das Programm beschloss, bewies nochmals, dass er auf dem leider immer mehr verschwindenden «Brettel» unnachahmlich bleibt. —

Der ganze Festabend verlief ohne die geringste Störung oder Misshelligkeit, und hätte uns die doppelte Anzahl von Kameraden wie früher die Freude ihres Besuches gemacht, so würde sich die festliche Stimmung noch beträchtlich erhöht haben!

Woran mag der mässige Besuch wohl gelegen haben? An der Entfernung von Zürich? Es gab Abonnenten aus Wien, aus Rom, aus Frankreich und Norddeutschland. An der Furcht vor einer Razzia, vielleicht hervorgerufen durch die vielen Diskussionen in der Schweizer Presse, die unsere Lebensfrage in den letzten Monaten oft verzerrt behandelt hatten und sich manchmal sogar zu versteckten Drohungen verstiegen? Wir hatten selbst in der schlimmen Zeit der sich häufenden Morde an HS niemals eine

Besucher-Kontrolle durch die Polizei. An diesem Fest in einem anderen Kanton blieb sogar die sonst unauffällig kontrollierende Behörde weg; man hatte uns von Zürich aus durchaus den Boden geebnet.

Aus allen diesen Gründen wäre es für die Leitung des KREIS sehr aufschlussreich, *von den weggebliebenen Abonnenten kurz und sachlich die Gründe ihres Fernbleibens zu erfahren*. Vielleicht gibt es durchaus solche, die sehr stichhaltig und uns nicht bewusst geworden sind. Nur über eines müssen wir uns alle klar werden: Bleibt das Interesse für so grosse Veranstaltungen weiterhin auf eine so bescheidene Zahl von Besuchern beschränkt, dann würde es sich nicht mehr lohnen, so viel Kraft und Mühe, so viele Abende und Wochen für die Vorbereitungen, so viele Unkosten in leeren Ausstellungsräumen auf sich zu nehmen! Die früheren Feste haben geholfen, den Boden für die Herausgabe der Zeitschrift sicherzustellen und viele Zürcher Kameraden haben Zeit und Mühe gerne und honorarlos auf sich genommen, um die Kontaktmöglichkeit unter uns so festlich und so fröhlich und so ansprechend wie nur möglich zu machen. Ist dieses Bedürfnis, sich im Laufe eines Jahres zweimal in einem grösseren Rahmen zu treffen, versandet, dann müssen diese grösseren Veranstaltungen in Zukunft wegfallen. Dann gehören die früher so schönen und erinnerungsreichen Feste der Vergangenheit an und es bleiben nur noch die kleineren Klubabende, die realisiert werden sollen, sobald der Neubau des Geschäftshauses unseres Druckers, der sich bereit erklärt hat, uns eine Etage abzumieten, in Angriff genommen werden kann. Die jüngeren Kameraden werden sicher bestrebt sein, aus dieser zu erwartenden Chance eine neue Kontaktmöglichkeit auf annehmbarer Basis zu schaffen. Nur sind eben dort die grossen Veranstaltungen mit unvergesslichen Aufführungen und Dekorationen nicht möglich; dazu bedarf es grosser, geeigneter Räume, bedarf es aber auch einer Gefolgschaft, die derartige Veranstaltungen im vornherein sichert und den Veranstaltern die Gewissheit gibt, dem Bedürfnis einer grösseren Kameradschaft entgegen zu kommen.

Rolf und seine Mitarbeiter.

Ein Kamerad schreibt:

... Nachdem das Herbstfest vorbei ist und wir Besucher schon wieder von den Erinnerungen zehren, möchte ich nicht versäumen, Ihnen und all Ihren Mitarbeitern und Helfern ganz herzlich zu danken für die vielen Stunden aufopfernder Arbeit und Vorbereitungen, die das Fest wiederum zu einem unvergesslichen Erlebnis werden liessen. Wenn in dem Riesensaal vielleicht auch nicht jene stimmungsvolle Atmosphäre herzuzaubern war, die jeweils die Feste in der «Eintracht» auszeichnete, so darf doch das Ganze als ein ausgezeichnet gelungenes Unterfangen betrachtet werden. Was die Darbietungen anbetrifft, möchte ich jeglichen Kommentar unterlassen — ich glaube, dass sie in ihrer Art kaum zu überbieten sind.

Sie haben in Ihrer Ansprache angetönt, dass Sie ein grosses Defizit befürchten. Ich hoffe, dass die meisten, wenn auch nicht alle Anwesenden Ihre unausgesprochene Bitte herausgehört haben und entsprechend reagieren werden. Gemeinsam liesse sich bestimmt auch ein sehr grosses Defizit tragen. Es wäre schade, wenn Feste dieser Art aus finanziellen Gründen nicht mehr tragbar wären. In diesem Sinne lege ich Ihnen einen bescheidenen Beitrag an die Unkosten bei. —

Mit nochmaligem, ganz herzlichem Dank an Sie und alle die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, verbleibe ich mit freundlichen Grüssen Ihr

Abonnet 1235, Bernbiet»

Mit anderen Spenden vor und während des Festes konnte ein Defizit vermieden und ein winziges Plus erreicht werden!

R.